

Das Bauarchiv Thierhaupten: Bauforschung, Konzept und Ausführung von Erhaltungsarbeiten am Baudenkmal

Die Ausgangssituation

Ich greife auf die Situation im Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 zurück. Dieser Zeitschnitt ist auch wegen anderer Vorgänge, wie zum Beispiel dem Ausbau der Denkmalschutzgesetzgebung in einigen Bundesländern von Interesse, durch die die Denkmalbehörden für eine große Zahl von Baudenkmalen zuständig wurden, auf deren Schutz und Pflege sie vorher kaum oder gar nicht Einfluß nehmen konnten. Mit der Erweiterung des Denkmalbegriffs und der Zuständigkeiten erweiterten sich auch die Themen der Betreuung und die Verantwortung. Die Behörden waren auf diese neuen Aufgaben fachlich nicht ausreichend vorbereitet.

Etwa zu diesem Zeitpunkt begann ich als Universitätsmitglied auf Denkmalbaustellen und später als Referent im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege mitzuarbeiten¹. Ich verfolgte Ziele wie:

- die konsequente Nutzung der historischen Bauforschung als Hilfswissenschaft der Denkmalpflege zur Präzisierung der Denkmalcharakterisierung,
- die Nutzung der Ergebnisse für die Formulierung der erforderlichen Maßnahmen sowie zur Beurteilung von gewünschten Veränderungen im jeweiligen Einzelfall und ihre selbstverständliche Einbindung in die Planung der Maßnahmen (konkrete Ziele/allgemeine Ziele),
- die Umsetzung der auf diese Weise optimierten Planung in die Praxis,
- die Sicherstellung einer maßnahmenbegleitenden Dokumentation und Forschung und der daraus eventuell folgenden Modifikation der Maßnahmen,
- die Nutzung dieser Unterlagen zur Beurteilung des Erfolgs einer Maßnahme und zur Beobachtung der weiteren Entwicklung (Prozess der naturgegebenen oder nutzungsbedingten Veränderungen).

In der Praxis der Baudenkmalpflege hat sich die baugeschichtliche Untersuchung als notwendiges Instrument der Begutachtung und Reduzierung von Maßnahmen bewährt, wenn sie qualifiziert durchgeführt wird². Die konkrete, d.h. handlungsbezogene Übertragung der Ergebnisse der geschichtlichen Bauanalyse in die Planung macht bis heute Schwierigkeiten, da die Nutzung der erarbeiteten Unterlagen auf keiner Ausbildungsstätte gelehrt wurde und auch in Denkmalpflege-Aufbaustudiengängen wegen fehlender Lehrkräfte mit Erfahrung auf diesem Gebiet nicht ausreichend vermittelt werden konnte.

Als schwierigster Bereich hat sich jedoch die Fortbildung in der täglichen Praxis der Maßnahmen erwiesen. Fortschritte, die in die Breite wirken, sind sehr beschränkt. 1975 war die Führung einer „Denkmalbaustelle“ identisch mit der einer Altbausanierungsbaustelle und diese wiederum orientierte sich an den langjährigen Erfahrungen der Betriebe aus ihrer Neubautätigkeit. Sanieren bedeutet in der Realität bis heute erneuern, was nicht paßt oder mit den Erfahrungen aus der Neubaupraxis nicht beurteilbar ist. Der Denkmalpflege wurde ein Spielraum bei der

Fassadenverschönerung, meist als Rekonstruktion und Bereinigung, eingeräumt. Für dekorative Fundstellen im Bauwerk wurde ein Restaurator eingeschaltet, der diese Inseln meist künstlerisch überarbeitete und auffrischte. Diese Tendenzen haben sich neuerdings wieder verstärkt. Ein nachhaltiger Rückschlag war die Einführung des „Restaurators im Handwerk“, dem gerade dieser Aspekt des erneuernden Umgangs mit historischen Originalen vermittelt wird, nicht nur wegen der Ausbildungsinhalte, die bezüglich des Anliegens der Substanzerhaltung als Themaverfehlung gelten müssen, sondern auch und vor allem wegen der Sättigung mit Zertifikaten, die inzwischen – aus der Sicht der Betriebe – weitere Fortbildungsangebote überflüssig erscheinen läßt.

Damit sind wir bei den unterschiedlichen Fortschritten in diesen 25 Jahren. Ein Bauaufnehmer lernt sein Handwerk ohne große Investitionen und bürokratische Einmischung. Er benötigt am Anfang eine Ausrüstung im Wert von etwa 400 €, und wenn er sich später aufgrund guter Auftragslage luxuriös ausrüstet, genügen 6000 bis 8000 € für die Geräteausstattung, um beste Ergebnisse abzuliefern. Er kann sofort mit der Arbeit beginnen, braucht kein Büro, keine Werkstatt, kein Hilfspersonal, in den ersten Monaten lediglich einen erfahrenen Lehrer, der ständig dabei sein soll, also mitarbeitet, später sporadische Erfolgskontrollen. Aus etwa 30 gut qualifizierten Bauaufnehmern kristallisiert sich ein Bauforschungstalent heraus. Das ist ein statistischer Mittelwert. Bisher konnte die Abteilung Bauforschung zusammen mit dem Denkmalpflege-Aufbaustudium Bamberg im Jahr knapp zehn gute Bauaufnehmer qualifizieren. Daraus läßt sich der Zuwachs an historischen Bauforschern bzw. das Wachstum einer fachlichen Infrastruktur zur Unterstützung der Denkmalpflege im Laufe der Jahre ermitteln.

Eine Fortbildungsmöglichkeit für Architekten und Ingenieure gibt es bereits in Form von Aufbaustudiengängen unterschiedlichster Art. Allerdings sind zwei Semester angesichts des umfangreichen Stoffs die unterste Grenze, bei der Inhalte der Praxis meist zu kurz kommen. Architekten, die bereits Verantwortung tragen und mehrere Bauaufträge bearbeiten, können sich das nicht leisten. So bleiben Aufbaustudiengänge eine Möglichkeit für junge Leute, die noch nicht vom Berufsleben absorbiert worden sind. Eine Kontaktstudienmöglichkeit fehlt. Arbeitskreise von Interessierten sind im Sinn der Fortbildung kein Ersatz. Dementsprechend sind die Fortschritte in der Planerszene schleppend, zumal der Sicherungs-Fachmann als

1 Ich wurde darin auch von meinem Lehrer Professor Dr. Gottfried Gruben bestärkt, nachdem wir gemeinsam auf baugeschichtlichen Exkursionen mit Studenten der TU München Bauprojekte der Denkmalpflege, z.B. in Nördlingen, kennengelernt hatten.

2 Die Qualität von Untersuchungen hängt von der Betreuung ab. Es gab Bemühungen, vereinfachte Voruntersuchungen zu entwickeln, die nicht mit uns oder anderen Fachleuten abgestimmt waren und zu falschen Ergebnissen und zum Teil zu hohen Kosten führten.

Spezialist verständlicherweise von den berufsständischen Vertretungen nicht angestrebt wird³. Ein diplomierter Ingenieur wäre nach dortiger Auffassung für alle Aufgaben gerüstet. Die Praxis spricht hier aber eine deutlich andere Sprache.

Die Fortbildung derer, die unmittelbar am Baudenkmal tätig werden, muß verständlicherweise in Lehrwerkstätten oder am Bauwerk selbst erfolgen. Die Investitionen für Lehrwerkstätten sind hoch, die politische, finanzielle und fachliche Abstimmung mit den Institutionen des Handwerks und den Trägern, die gefunden werden müssen, ist langwierig. Schließlich muß das Interesse und die Opferbereitschaft bei der Zielgruppe der Fortbildung richtig eingeschätzt werden, da es inzwischen keine anderen Anreize mehr gibt. Fortbildung in diesem Bereich setzt also auch unternehmerische Qualitäten in der Werbung und der Beobachtung des „Marktes“ voraus.

Anfänge alternativer Praxis

Auf die Notwendigkeit einer Umorientierung der Praxis haben besorgte Denkmalpfleger in Form von Appellen vielfach hingewiesen. Meine Zielsetzung, Denkmalinstandsetzungen nicht ohne baugeschichtlich-technische Untersuchung anzugehen, wurde gleich zu Anfang meiner Tätigkeit von Restaurator Mathias Schwenkenbecher ergänzt, mit dem ich bei der gemeinsam durchgeführten Notdokumentation der gotischen Wandmalereien im „Klosterle“ in Nördlingen 1975/76 die Wirklichkeit einer typischen Denkmalbaustelle erlebte⁴. Aus dieser Freundschaft ergab sich die Möglichkeit, auch an der Instandsetzung seines eigenen, gerade erworbenen Hauses Bräugasse 2 in Nördlingen mitzuwirken⁵.

Das denkmalpflegerische Konzept war relativ einfach: Das Haus war in seinen baugeschichtlichen Wandlungen gut durchschaubar. Die dem ersten und dem reich ausgestatteten zweiten Zustand später hinzugewachsenen Einrichtungen wurden respektiert. Notwendige sanitäre und haustechnische Einbauten wurden an geeigneten Stellen hinzugefügt.

Vor der Haustüre liefen Baustellen in wertvollen Häusern, an deren Qualitäten heute nur noch eilig angefertigte Zeichnungen und einige Photos erinnern. Im Haus Bräugasse arbeiteten die gleichen Firmen an schadhafte Balken, wie draußen, nur unter anderen Bedingungen. Mathias Schwenkenbecher war sein eigener Architekt, Bauleiter und Vorarbeiter und hatte seine Bauleute voll unter Kontrolle. Jede Lösung war durchdacht und auch auf ihre Verträglichkeit mit dem baugeschichtlichen Befund, den der langjährig erfahrene Restaurator gut zu beurteilen verstand, abgestimmt. Die konservatorischen Sicherungen vor und während der baulichen Eingriffe führte Schwenkenbecher selbst durch.

Zu diesem Zeitpunkt wurde mir angesichts der Kontrastprogramme auf den anderen Baustellen klar, wie wichtig der „Vorarbeiter“ ist, der einen umfassenden Überblick über alle Aspekte der Baustelle (einschließlich der baugeschichtlichen) hat und was er bewirken kann. Die Notwendigkeit einer Fortbildung zu solchen Qualifikationen für Bauleiter lag auf der Hand. Allerdings war das Modell nicht unmodifiziert übertragbar. Auf die Rollenverteilung, die die heutige Baupraxis und der rechtliche Rahmen der Bauwirtschaft vorgibt, kann natürlich nicht verzichtet werden. Jede Fortbildung muß auf die einzelnen Partner abstellen, die sich auf der Baustelle zu einem Team zusammenfinden, muß ihre spezifischen Berufsbilder berücksichtigen, und gerade deshalb auch ein integratives Konzept verfolgen.

Einige Jahre später, 1978/79, fand sich ein solches Team⁶ mit besten Vorsätzen zusammen, ein ähnlich wertvolles Denkmal in Mainbernheim bei Kitzingen in Unterfranken zu retten. Die Berggasse 6 war allerdings baugeschichtlich erheblich komplizierter und außerdem noch wesentlich schadhafter. Um keinen der bekannten Fehler zu machen, wurde die Baugeschichte bis ins Detail geklärt. Die dazu erforderlichen Methoden der historischen Bauforschung als Grundlage von Instandsetzungskonzepten in der Denkmalpflege waren inzwischen mit hinreichender Qualität entwickelt worden⁷.

Mainbernheim war der erste Versuch, systematische Bauforschung und bautechnische Analyse zur Unterstützung eines denkmalpflegerischen Instandsetzungskonzepts zu liefern; hier wurde unter anderem das Prinzip der wandweisen, d.h. systematischen Erfassung und Erklärung des Befundes angestrebt. Dabei stand nicht nur das Interesse an der geistigen Rekonstruktion einzelner Bauphasen und Entwicklungen im Vordergrund, sondern ebenso der Umgang mit dem Baudenkmal und die Dokumentation unvermeidlicher Verluste, eine Aufgabe, die sich zwangsläufig aus den Pflichten eines Denkmalamts ergibt. Etwa gleichzeitig, aber unabhängig von unseren Bestrebungen begann das Marburger Freie Institut für Bauforschung mit seinen vorbildhaften Untersuchungen in Limburg an der Lahn und Marburg⁸ auf die dortige Sanierungspraxis zunehmend Einfluß zu nehmen.

Eines der Ziele eines Erhaltungskonzepts ist es, möglichst viele der erkannten Informationsschlüssel zur Geschichte des

3 Anders z.B. Günter Schelling, Leiter der Bauabteilung der Bayerischen Verwaltung der Schlösser, Gärten und Seen (i.R.), der in der Bayerischen Architektenkammer Seminare anregte und die Notwendigkeit der Fortbildung von Architekten in Fachzeitschriften und in seinem beruflichen Umfeld engagiert vertrat. G. Schelling, Zu einem fachlichen Anforderungsprofil an Baufachleute in der Bayerischen Schlösserverwaltung, in: G. Hojer (Hrsg.), Bayerische Schlösser – Bewahren und Erforschen, Forschungen zur Kunst- und Kulturgeschichte Bd. 5, München 1996, S. 309–328. Konrad Fischer setzt diese Tradition in der Architektenkammer bis heute fort.

4 Siehe einige Angaben zu dieser Baustelle in: Erfassen und Dokumentieren im Denkmalschutz, Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Heft 16, Bonn 1982, S. 37ff.

5 Das Haus wird ausführlich beschrieben bei Eugen Mayer, Das Bürgerhaus zwischen Ostalb und oberer Tauber, in: G. Binding (Hrsg.), Das Deutsche Bürgerhaus, Band 26, Tübingen 1978, S. 121–125

6 Mitglieder des Teams: Verantwortliche Architekten Bilz und Henning, Bauingenieur Dipl.-Ing. Hans Reuter (in einer ersten Begegnung mit der Denkmalpflege), Referenten des Denkmalamtes Dr. J. Julier, Dipl.-Ing. U. Mandel, Dipl.-Restaurator E. Emmerling (vgl. Anm. 12) und mehrere aufgeschlossene Handwerksfirmen.

7 G. Th. Mader, Mainbernheim, Beispiel einer wissenschaftlichen Dokumentation und Bauforschung, in: Helmut Gebhard (Hrsg.), Bauernhäuser in Bayern: Dokumentation, Bd. 3 Unterfranken, München 1996, S. 116–132.

8 Institut für Bauforschung und Dokumentation (IBD) Marburg, mit E. Altwasser als Archäologe, U. Klein und H.-G. Lippert als Bauforschern, sowie Vertretern weiterer Disziplinen. In den letzten Jahren erschienen schrittweise die Ausarbeitungen dieser Untersuchungen. Sie zeigen – am Rande – eine ähnlich rigorose Umbautechnik wie die bayerischen Beispiele und ganz ähnliche Versuche der Bauforscher, auf die denkmalpflegerischen Maßnahmen mildernd Einfluß zu nehmen, Rekonstruktionen zu vermeiden und die geschichtliche Entwicklung der Bauwerke zu berücksichtigen. Literaturbeispiele: Limburg a.d. Lahn, Forschungen zur Altstadt, Heft 1, Das gotische Haus Römer 2–4–6, Stadt Limburg (Hrsg.), 1992, und Heft 2, Die Limburger Fachwerkbauten des 13. Jahrhunderts, Stadt Limburg (Hrsg.), 1997.



Abb. 1. Mainbernheim, Haus Beyer, Berggasse 6, Diele im Oberstock von 1591(i) mit zeitgleicher, geringfügig umgebauter Treppe sowie Türen aus verschiedenen Perioden, vor der Instandsetzung, 1977.

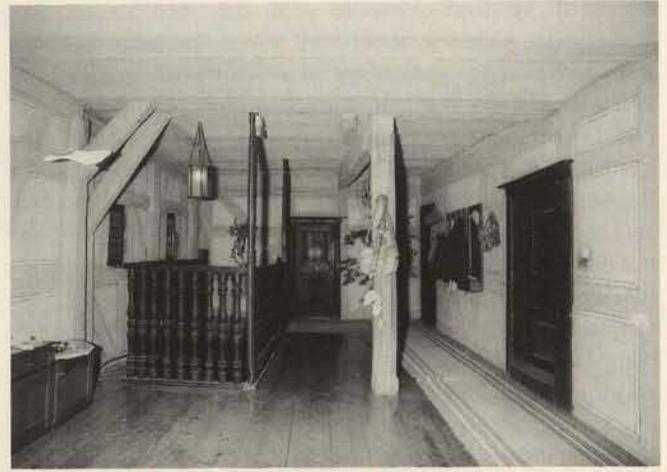


Abb. 2. Mainbernheim, Berggasse 6, Diele im Oberstock 15 Jahre nach der Instandsetzung. Zerstörte Deckenausfachungen waren erneuert, die Türen beibehalten und repariert, die Putze ergänzt worden. Die vielfach nachgewiesene Fassung von 1591 hatte zur Rekonstruktion des Bildes gedient. Diese neue Schicht schützt seitdem alte Fassungsschichten und schließt Fehlstellen. Das technische Konzept kann als konservatorisch orientierte Reparatur gelten, wobei in gravierenden Schadensbereichen, sofern die Erfahrung mit anderen Möglichkeiten noch nicht gegeben war, lokale Reparatur-Erneuerungen vorgenommen wurden. Photo 1995.

Bauwerks zu erhalten. Dieser Aspekt wurde bei denkmalpflegerischen Maßnahmen bis dahin überwiegend nicht beachtet. Wird allerdings – als Gegenreaktion – nur diese Zielvorstellung berücksichtigt, wären in befund-„armen“ Bereichen erhebliche Eingriffe erlaubt, die dann ohne weiteres auch zu Verfremdungen und Entstellungen führen könnten. Daher muß die Zielvorstellung um die Bewahrung der *geschichtlichen Gesamtheit*⁹ erweitert werden, zu der unter anderem auch das geschichtlich „gewachsene“, geschlossene Erscheinungsbild gehört.

Beide Ziele wurden in Mainbernheim in höherem Maße erreicht als bei anderen zeitgenössischen und späteren Maßnahmen. Noch heute kann man die Geschichte des Bauwerks nachvollziehen und im Baudetail auch *nachweisen*. Auf diese Nachweise kommt es an! Zum Teil sichtbar, überwiegend aber wieder verdeckt, wurden viele Indizien der Bauentwicklung bewahrt. Bei dem zum Teil äußerst schlechten Bauzustand setzte das in verschiedenen Situationen spezifische, durch die baugeschichtliche Forschung gesteuerte Lösungen voraus; der Bauforscher wurde daher an den Baumentscheidungen beteiligt¹⁰.

Die Baustelle in Mainbernheim nimmt vieles vorweg, was später in Thierhaupten wieder aufgegriffen und verfeinert wurde. Reparaturen von Ausstattungen sind im Holzbau eine technisch, konzeptionell und finanziell gut überschaubare Angelegenheit. Auch die baugeschichtliche Beurteilung der Ange-

messigkeit einer Reparatur ist in der Regel ohne Schwierigkeiten zu treffen, so daß es nur noch darauf ankommt, den richtigen Schreiner zu gewinnen, der nicht nur sein Handwerk versteht, sondern auch die konservatorischen Ziele nachvollziehen kann.

Lothar Hartlieb, Schreinermeister aus Mainbernheim, erfüllte diese Anforderungen. In Zusammenarbeit mit den beiden Referenten des Denkmalamts vollzog er den entscheidenden Schritt weg vom Kunsthandwerk, hin zur konservatorisch orientierten Reparatur. Die Ausführung aller Arbeiten vor Ort mit mobiler Hobelbank war ein zentrales Anliegen und entsprach dem Vorgehen in der Bauforschung, den Befund vor Ort, am mobilen Zeichentisch, aufzunehmen. Auch in Thierhaupten wurde diese Forderung als grundsätzliche Voraussetzung der Optimierung des Erfolgsergebnisses hartnäckig gestellt und von Restaurator Martim Saar schrittweise bis zu den heutigen vorbildlichen Lösungen verwirklicht.

Zimmererarbeiten sind schwieriger, da bei ihnen immer Ausfachungen, aufgenagelte Teile wie Profilleisten, Dielen, Putzanschlüsse usw. in Mitleidenschaft gezogen werden. Diese Beschädigungsprobleme beherrschten wir in Mainbernheim nur unbefriedigend. Generell befindet sich die Instandsetzungstechnologie hier bis heute noch in den Kinderschuhen, wenn man den Durchschnitt der Baustellen betrachtet. Bei den von der Bauforschung intensiver beeinflussten Baustellen sind inzwi-

⁹ August Gebeßler hat der Forderung nach Berücksichtigung der Geschichtlichkeit in mehreren grundsätzlichen Schriften den deutlichsten Nachdruck verliehen. Es ging natürlich um die Umsetzung dieses Ziels in die Praxis.

¹⁰ z.B. in der Frage der Rückverformung und ihrer Folgen oder der Frage der Wiederherstellung des Südgiebels, der zeitlichen Zuordnung und Wiederverwendbarkeit seiner Bauteile.

Abb. 5. Mainbernheim, Berggasse 6. Neuabbund der Nord- und Ostwand auf dem Hof des Anwesens, der handwerklichen Tradition entsprechend. Bereits hier ist erkennbar, daß nur wenig übernommen wird: nur Hölzer, die als ganze gesund sind. Eine Reparatur einzelner Hölzer wird nicht in Erwägung gezogen. Photo 1978. – Erst viel später wurde mit der Einzelreparatur im Gefügebereich eine weitaus bessere Erhaltungsquote erzielt. >

Abb. 6. Mainbernheim, Berggasse 6. Zwischenstadium während des Neuabbundes. Der Bau muß in diesem Zustand übergangsweise versteift sein. Das erneuerte Rähm wird eingepaßt, eine Voraussetzung für den anschließenden Einbau der gesamten Wand. Photo 1978. >>

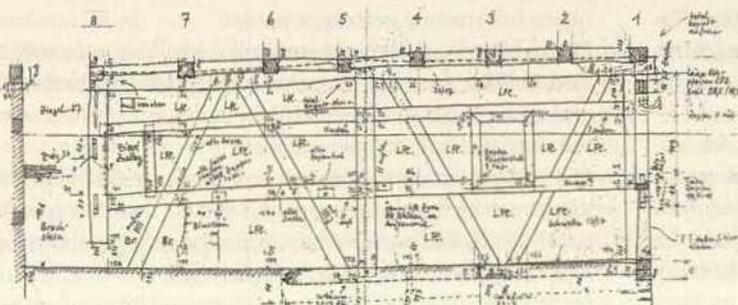


Abb. 3. Mainbernheim, Berggasse 6, Seitengebäude von 1593(i) von Osten, vor der Instandsetzung. Gemauerter Unterstock weitgehend original, Fachwerkwand Ost und Nord im 18./19. Jh. unter Verwendung vieler Altteile umgebaut. Photo 1977.



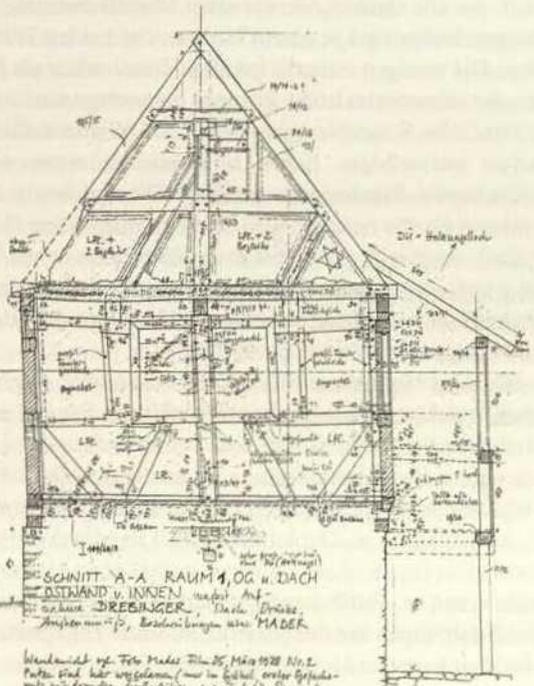
Abb. 7. Mainbernheim, Berggasse 6. Nach Einbau der neuabgebundenen Wände ist der völlige Verlust der baugeschichtlichen Informationen in diesem Bereich gut erkennbar, wenn man die Raumbuch-Dokumentation zum Vergleich heranzieht. Aus dieser Erfahrung und ähnlichen weiteren ist zu folgern, daß Konzepte des Abbaus und Neuabbaus aus denkmalpflegerischer Sicht und oft auch wegen der höheren Kosten nicht zu empfehlen sind.

Abb. 4. Mainbernheim, Berggasse 6, Seitengebäude. Raumbuch-Wandabwicklungen der Nord- und der Ostwand zu Beginn und während erster Bauarbeiten. In der Dokumentation sind die wichtigeren Befunde beschrieben. Das Raumbuch wurde von Hubert Drebingler, Zeil a.M., U. Mandel und dem Verfasser 1978 erstellt. Wegen des schlechten Zustands der Wände entschied man sich für den Ausbau und neuen Abbund unter Verwendung gesunder Altteile.

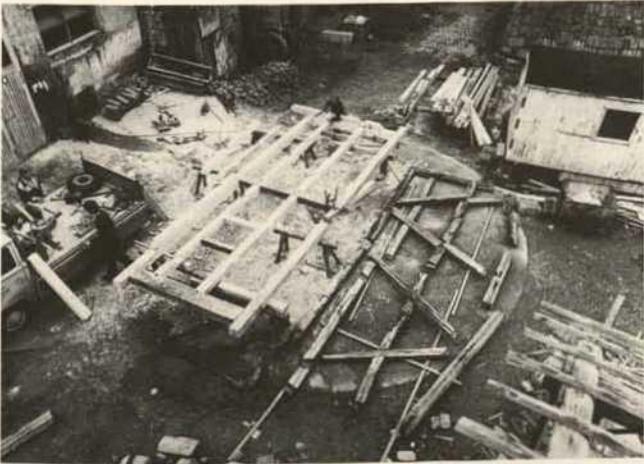


RAUM 1, OG (ANBAU)
 SÜDWAND u. INNEN, neufertig.
 Textebene DRESINGER, überarb. MADER
 Fußboden Estrichschicht auf Prepress-Isoponplatte I 1989
 Estrichstärke ca. 6 cm. Unter Fußbodenlage mit
 Klebefolien-Dichtung. Strömung hier nicht angegeben

Rest der fehlenden Giebelverkleidung auf Balken
 Stab hier weggelassen. siehe Foto Film 2/1988 Nr. Fund 3
 im Sturzfeld auf neuen Holzschalengerüstungen
 Länge Holzständer
 222 x 100 mm (1 m hoch)
 abgesetzte Ständer der
 Bauarbeiten



SCHNITT A-A RAUM 1, OG u. DACH
 OSTWAND u. INNEN, neufertig. Auf-
 bau nach DRESINGER, überarb. MADER
 Anker mit 10 x 10, Bestandsbalken über MADER
 Wandaufriss von Foto Mader Film 25, März 1978 Nr. 2.
 Putze sind hier weggelassen (nur im Bereich oberer Gefälle-
 mitte mit doppelten Le-Schichten, angeschlossen). Kämpfer
 der letzten Ankerabstufung planlos auf Balken gelagert. Über
 26. ursprünglichen Fundament sind hier die Balken laufende.



schen allerdings die meisten dieser Probleme bewältigt worden¹¹.

Die Erhaltung und Integration alter Putze – nicht nur solcher, die Malerei tragen – war ein besonderes Anliegen; das erste „Raumbuch“ in der Denkmalpflege entstand aus dem Interesse, die vielen Putz- und Dekorationsphasen zu verstehen und zu erhalten. Für die Sicherung und Integration sorgte Erwin Emmerling¹² mit seinen Mitarbeitern. Eine der konservatorischen Arbeit am Bau dienende Dokumentation war 1978 als Programm gegen die allgemein zu beobachtende Nachlässigkeit im Umgang mit alten Putzen beabsichtigt, konnte aber nur teilweise in den Bauablauf integriert werden, weil freiberufliche Bauforscher für solche Aufgaben noch nicht existierten¹³.

Aus Unerfahrenheit kam es auch zu konzeptionell fehlerhaften Entscheidungen und zu Mängeln bei der Ausführung. Zu ihnen gehört die Entscheidung von Abbau und neuem Abbund zweier Wände des Seitengebäudes, der aus handwerklicher Sicht eine saubere Lösung ist, sich aber aus baugeschichtlich-konservatorischer Sicht im Lauf der Arbeit zunehmend als sehr fragwürdige Lösung entpuppte. An dieser Stelle kann wohl nicht ins Detail gegangen werden, warum das Ergebnis eines solchen Konzepts zwangsläufig immer in ähnlicher Weise mißlingt: die alte Bautechnik, die alten Oberflächen und die ganze Baugeschichte sind ja einem Neubau der beiden Wände gewichen. Die wenigen integrierten alten Teile wirken als Fremdkörper, die unmotiviert in die Struktur eingestreut sind.

Sämtliche Konzepte von Abbau und Wiederaufbau, die ich seither mitverfolgte, haben zu ähnlichen, wenn nicht noch schlechteren Ergebnissen geführt. Diese Lösung hält man zunächst für die richtige, weil sie ja ganz der alten Handwerks-technik entspricht. Aber gerade in dieser notorischen Verwechslung von „historischer“ Erneuerung mit Erhaltung tatsächlich alter Substanz als Informationsquelle liegt eine der Ursachen für Mißerfolge der heutigen Denkmalpflege.

Bei jeder Maßnahme treten Mängel auf, aber es gibt den wesentlichen Unterschied zwischen zufälligen Pannen und grundsätzlichen Fehlern. Letztere sind bei professionellen Kenntnissen vermeidbar. Voraussetzung für professionelle Arbeit ist das Vorgehen nach einem abgesicherten Konzept, in welchem die Verknüpfung von Denkmaltheorie, Baugeschichtsforschung und Praxis (in den Konsequenzen praktischer Alternativen) gewährleistet ist. Dafür benötigt man auch ein geeignetes Team. Die Erfahrungen mit dem in jeder Hinsicht engagierten Team in Mainbernheim konkretisierten den Fortbildungsbedarf im denk-

malpflegerisch-technischen know-how und zeigten den einschlagenden Weg. Mit diesem Bauvorhaben begannen die konzeptionellen Konturen des Bauarchivs Thierhaupten Gestalt anzunehmen.

Ziele einer Fortbildungseinrichtung für die Praxis

Die fachlichen Ziele einer konservatorisch orientierten Erhaltung von Bauwerken können mit den wenigen Abbildungen dieses Aufsatzes nur angedeutet werden. Das Urteil, wann eine Lösung adäquat oder falsch ist, kann jedoch nur durch ausführlich dargestellte und begründete Fallbeispiele geschärft werden, in denen zuallererst der manchmal schwer entzifferbare Befund und seine Aussage erklärt wird. Hier muß es genügen, zusammenfassend in Stichworten die folgenden wichtigeren Bedingungen zu nennen:

- Konstruktion und baufeste Ausstattung – darunter auch die künstlerisch gestalteten und als solche bisher einseitig bevorzugten Bereiche – müssen als Ganzheit gesehen werden.
- Die Geschichtlichkeit des Bauwerks steht im Vordergrund der Erhaltungsbemühungen.
- Das Bauwerk selbst enthält die zuverlässigsten Informationen seiner Geschichte. Sie sollten so weit wie möglich erkannt werden. Sie tragen wesentlich zum denkmalpflegerischen Konzept im allgemeinen und zum technischen Konzept der Erhaltung im einzelnen bei.
- Alle Eingriffe, die zur Behebung von Schäden, Gefährdungen, zur Sicherung, Verbesserung oder als Ergänzungen geplant sind, sollen daher zuerst an den Verlusten der geschichtlichen Information gemessen werden.
- Da bei allen Maßnahmen Alternativen und Varianten möglich sind, soll die Auswahl der schonendsten Möglichkeiten über eine in der Regel graphische Bilanzierung der Verluste ermittelt werden (Optimierungsverfahren).
- Die Maßnahmen einschließlich ihrer Planungen können nicht getrennt voneinander konzipiert werden. Ihre Koordination unter dem Dach eines technisch-denkmalpflegerischen Konzepts ist erforderlich.
- Neben der Erhaltung der Baugeschichte spielt bei jedem Konzept auch die adäquate Schließung der trotz sorgfältig erwogener Eingriffe nicht zu vermeidenden Wunden und Störungen eine wesentliche Rolle.
- Der Aspekt der bloßen Gebrauchstauglichkeit (ein inzwischen aufgekommener Begriff für Nutzbarkeit und Anforderungen) kann nicht alleiniger Maßstab der Entscheidungen sein. Sie sollte natürlich gewährleistet sein.

Aus den genannten fachlichen Zielen ergeben sich organisatorische und inhaltliche Voraussetzungen für die Fortbildung:

- Ergebnisse von Inventarisierung und Bauforschung müssen vor jeder Übung geleistet und für jeden Teilnehmer verfügbar sein.
- Keine Arbeit komplexerer Art kann ohne Vorwissen und Konzept ausgeführt werden.
- Um Professionalität und die Zuverlässigkeit von Verantwortungsbereichen zu gewährleisten, muß die Kompetenz der Fachrichtungen beachtet werden, das heißt beispielsweise, daß weder dem Restaurator, noch dem Handwerker, noch dem Architekten eine baugeschichtliche Dokumentation und Analyse zugemutet werden soll. Umgekehrt kann die einschlägige Problemerkennung und Arbeitsdokumentation nur vom

11 Architekt E. Knoll und H. Feser, Erhaltung aller Ausfachungen bei Geraderichtung und Stabilisierung des Giebels Judengasse 21 in Rothenburg o.d. Tauber; Restaurator H. Wilcke, Statiker A. Landgraf, Erhaltung von Ausfachungen trotz holztechnischer Maßnahmen am Fachwerk des Hauses An der Kapell 1 in Heideck; Martim Saar, Erhaltung von Ausfachungen bei Auswechslung von Schwellen im Dekanatsgebäude in Bad Windsheim und viele andere Beispiele, alle durch Mitarbeiter der Bauforschung betreut.

12 damals Dipl.-Restaurator der Fa. Fuchs, Würzburg, heute Professor für Restaurierung an der Technischen Universität München.

13 Die Dokumentation und Beratung leistete ich neben der vollen dienstlichen Auslastung als Gebietsreferent in einer anderen Region; wegen einer Erkrankung entfiel die Dokumentation während zweier Monate. In dieser Zeit wurde z.B. die baugeschichtlich wichtige Balkenlage über dem EG ohne begleitende Beobachtungen saniert, so daß wesentliche Fragen zur Erschließung des ersten Bauzustands von 1481 nicht mehr sicher genug beantwortet werden können. Auch die Erfassung der baugeschichtlichen Stratigraphie der Wandputze und Tünchen litt darunter.

jeweils für die Ausführung verantwortlichen Fachmann geleistet werden.

- Informationen zur Arbeit anderer Fachrichtungen sind nötig und sollen die allgemeinen Kenntnisse erweitern, aber nicht zum Dilettieren in anderen Fachgebieten führen.
- Die Teamarbeit muß gefördert werden. Technische, baukonstruktive, restauratorische, handwerkliche, bau- und kunstgeschichtliche Aspekte müssen dem Lehrpersonal geläufig und in der Konzeption des Angebots berücksichtigt sein.
- Dementsprechend müssen die Fachrichtungen von Restauratoren und bautechnischen Berufen zusammengeführt werden, um endlich das Dilemma gegensätzlicher Arbeiten zu überwinden.
- Der Leiter des Bauarchivs muß die Fachgebiete der Denkmalpflege, der Bautechnik und Baugeschichte professionell beherrschen.

Situation und Zielgruppen

Im Neubauwesen ist das Zusammenwirken der einzelnen Berufe eine Selbstverständlichkeit, die schon dadurch erleichtert wird, daß die Ausbildungen aufeinander abgestimmt sind. Dahinter steht natürlich ein ganzes, „gewachsenes“ System, das von verschiedenen Einflußgrößen, z.B. vom wissenschaftlichen Unterbau (Sicherheit, Produktentwicklung, Bautechnik, Güteüberwachung, Regelwerke...), von der wirtschaftlichen Seite (Gewinn, Effektivität, Verfügbarkeit...) von politischen Zielsetzungen (Prosperität, Baugesetzgebung, Hygiene...) und von Konventionen und Gewohnheiten, die sich eingebürgert haben, bestimmt wird.

Wenn bei der Instandsetzung der alten Konstruktion und der alten Bauausstattung die Anwendung der vom Neubauwesen gewohnten Arbeitsweisen, Baumaterialien und Baumethoden ganz selbstverständlich von allen Beteiligten unisono auf das alte Bauwerk übertragen bzw. nur notdürftig modifiziert wird, ist das die eigentliche Ursache für die meisten Mißerfolge der Denkmalerhaltung. Ein erprobtes und allen geläufiges System wird auf ein anderes Aufgabengebiet gestülpt. Die oft gewählte Notlösung, empfindliche oder wertvolle Zonen einem Restaurator zu überantworten (der als einziger nicht system- sondern aufgabenkonform arbeitet) und im Rest des Bauwerks weiterhin bedenkenlos vorzugehen, löst das Problem nicht sondern vertieft es, denn die Aufspaltung in einen kleinen gehegten und einen meist überwiegenden verstümmelten Teil verzerrt die Aussage des Denkmals und kann sie sogar völlig verdrehen.

Beurteilung, Planung, Ausführung, Gewährleistung, usw. sind beim Denkmal genau so verzahnt wie im Neubauwesen, müssen aber anderen Prämissen folgen. Ein alternatives System, eine adäquate *Bauweise* ist notwendig, die mit dem Slogan „Reparaturkultur“ allerdings falsch charakterisiert wäre. Reparatur ist nur ein Teilbereich dieses Systems.

Dem geschulten Bauforscher muß ein Denkmalpfleger bzw. ein Planer entsprechen, der Pläne des Bauforschers lesen und Ergebnisse auch bewerten kann, der eine bestimmte Planungsmethode erlernt hat, um mit den Unterlagen auch arbeiten zu können. Auf der Baustelle muß ein Vorarbeiter diese Planung auch umsetzen können. Die weitgehend aus Symbolen und Abstrahierungen bestehenden Baupläne geben im alten Bauwerk normalerweise etwa 10–15 % der Arbeitsanweisungen. Einen wesentlich höheren Prozentsatz legen die Leistungsverzeichnisse verbal fest. Der Rest der Praxis wird auch hier durch einfache

bis komplexere Gewohnheiten bestimmt, die denkmalspezifisch und bestandsbezogen sein müssen.

Die Vorbereitung und Organisation der Baustelle hat erheblichen Einfluß auf den Erhaltungserfolg in der Denkmalpflege. Soll die Erhaltung gelingen, sind nur bestimmte Maschinenkombinationen sinnvoll, deren Vorhaltung im Fall langsamerer Arbeitsweise wirtschaftlich bleibt. Die Vorhaltung von Kränen und schwerem Baugerät fördert demgegenüber Termindruck und zwingt zu rationalisierten, pauschalierten Eingriffen. Gewisse gewohnte und am Neubau richtige Arbeitsgänge und -abfolgen sind nicht übertragbar. Eine wichtige Rolle spielt auch die Anzahl und Zusammensetzung der im Baudenkmal Schaffenden, die Reihenfolge der Arbeiten, die Beherrschung statischer Zwischenbauzustände und vieles mehr.

Die Erfahrung mit Mathias Schwenkenbecher hat gezeigt, daß die unmittelbare Aufsicht auf der Baustelle eine entscheidende Rolle spielt, wenn sich diese Konventionen noch nicht etablieren konnten. Der „Vorarbeiter“ bzw. ständig anwesende, mitwirkende denkmalpflegerische Fachbauleiter, der jeden Handgriff kennt, gewährleistet die ständige Fortbildung seiner Mannschaft. Sein Partner, der Architekt und Koordinator aller Vorgänge, muß seine Arbeit im Vorfeld zusammen mit Ingenieuren und Projektanten vorbereiten und ermöglichen.

Es nützt also wenig, wenn *ein* Berufszweig intensiv fortgebildet wird, der dann aber mit seiner adäquaten neuen Arbeitsweise bei den tonangebenden Partnern auf der Baustelle kein Verständnis findet, ja vielleicht sogar gezwungen wird, zur alten Arbeitsweise zurückzukehren.

Aus den genannten Gründen des Zusammenwirkens auf den verschiedenen Ebenen der Beurteilung, der Planung und der Ausführung wurde das Bauarchiv von mir als Anlaufstelle für *alle in der Baudenkmalpflege tätigen Berufe* konzipiert. Eine nur kunsthandwerkliche Fortbildung von Handwerkern oder die Utopie des „Zurück zu den alten Handwerkstechniken!“ würde an den ganzen Problemen der Baudenkmalpflege vorbeiziehen¹⁴. Eine Beschränkung auf die Vermittlung von Reparaturtechniken bei historischen Fenstern, Türen und Vertäfelungen würde die Probleme des Zusammenwirkens der Berufsgruppen ignorieren und könnte zum paradoxen Ergebnis musealer Einzelteile in einem rigoros sanierten Rohbau führen. Oder, ebenfalls aus der Wirklichkeit gegriffen: Die gerne gewählte Konzeption der Installationsführung mit Aufdopplung von Böden würde zum Absägen historischer Türblätter zwingen und damit bestens geschulte Handwerker, die die historische Ausstattung reparieren, faktisch überflüssig machen.

Zu den Zielgruppen gehören neben den Ausführenden der verschiedenen Ebenen auch die für das Wohl der Allgemeinheit tätigen Berater. Die Heimatpfleger, die sich auf Baukultur und Denkmalpflege spezialisiert haben, die Verwaltungsbeamten von Unteren Denkmalschutzbehörden, die Juristen und Baufachleute der Ämter und Behörden. Das Bauarchiv kann hier als Diskussionsforum und Ort der Information sinnvoll sein. Der häufiger geäußerte Wunsch, Bauherrn zu beraten, läßt sich nur über die Zusammenarbeit mit den Heimatpflegern, Kreisbaumeistern und Architekten realisieren. Nicht einmal ein kleiner Bruchteil der jährlich mehr als tausend ratsuchenden Bauherrn könnte auf zentralistischem Weg eingehend genug beraten werden.

¹⁴ Eines der größten Probleme sind die zunehmenden Zerstörungen durch Installationen und haustechnische Einrichtungen. Der Fortbildungsbedarf bei Elektrikern oder einschlägigen Projektanten ist inzwischen größer als bei den traditionellen Handwerksberufen.

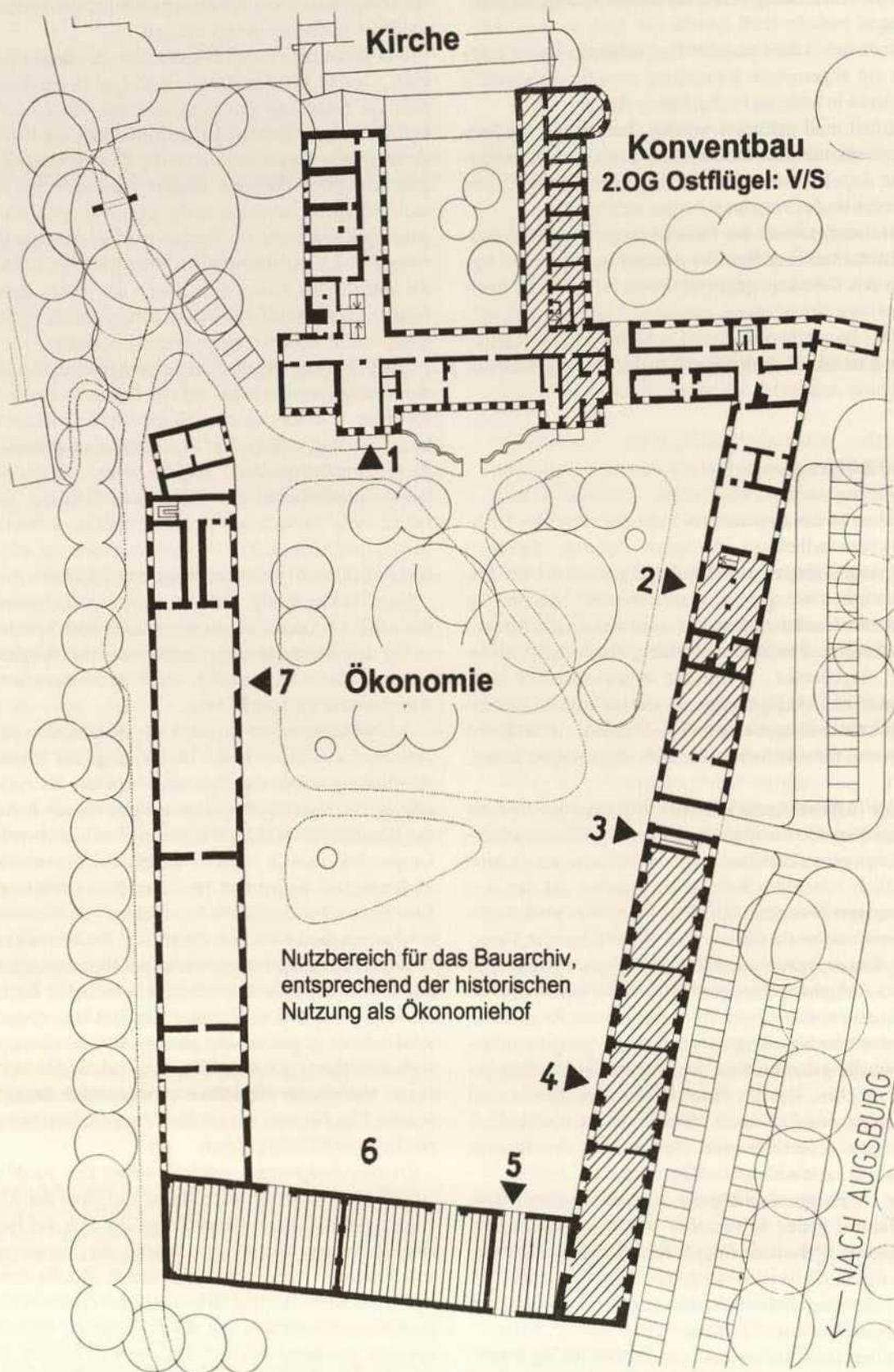


Abb. 8. Thierhaupten, Lkr. Augsburg, Lageplan des ehem. Klosterkomplexes. Schräg schraffiert die vom Bayerischen Bauarchiv und seinen Bauwerkstätten genutzten Flächen, senkrecht schraffiert die nach dem Konzept des Verfassers geplanten weiteren, später jedoch geänderten Nutzungen.

1 Haupteingang in den ehemaligen Konventbau; im 2. Obergeschoß Verwaltung und Seminarräume V/S; 2 Eingang zum Werkstättenbereich für mineralische Baustoffe und Baukonstruktionen im Erdgeschoß und Obergeschoß; 3 Ausgang zu den Depot-Räumen des Archivs im Obergeschoß; 4 Eingang zum Werkstättenbereich für Holzbaukonstruktionen und zum Inventarisationsdepot; 5 Übergangsdapot für angelieferte Bauteile; 6 Lagerscheune und Modell-Ausstellung im Obergeschoß, unter Beibehaltung aller älteren Einbauten und Tore; Beibehaltung des Scheunencharakters; 7 Gemeindebereich mit Saal im Obergeschoß, für Veranstaltungen nutzbar.



Abb. 9. Thierhaupten, Depot für eingehende Bauteile, die auf ihre Inventarisierung warten, ab 1991 in den Gewölberäumen (4) des Ostflügels eingerichtet. Bis dahin waren diese meist auf Baustellen weggeworfenen Objekte oft schon seit vielen Jahren in verschiedensten provisorischen Depots untergebracht.

Die Realisierung einer Fortbildungseinrichtung

Einige der Schwierigkeiten, die bei der Realisierung einer Fortbildungseinrichtung auftreten, die sich nicht nur auf Seminarveranstaltungen beschränkt, sondern auch die Praxis, noch dazu an altem Material, einbezieht, wurden schon erwähnt. Nachdem sich meine Absicht, ein Zentrum für die Baudenkmalpflege-Praxis in den frühen 80er Jahren im leerstehenden Maierhof von Benediktbeuern einzurichten, nicht verwirklichen ließ, gelang 1985 ein provisorischer Anfang inmitten der Baustelle des ehemaligen Benediktinerklosters in Thierhaupten¹⁵. Die damals aktuell werdenden Auseinandersetzungen, die aus der Inanspruchnahme restauratorischer Arbeitsdomänen durch das Handwerk entstanden, waren neutralisiert, da ich mit vielen Restauratoren und Handwerkern gemeinsam auf Denkmalbaustellen auch praktisch zusammengearbeitet hatte und das Bauarchiv als Ingenieur und Bauhistoriker in Gang setzte. Es gelang, Befürworter und kooperationsbereite Partner auf allen Ebenen zu gewinnen.

Die Verzögerung bei der Realisierung des Bauarchivs war von Vorteil, weil in den zehn Jahren Vorlauf alle fachlichen Rahmenbedingungen geschaffen worden waren. Neben der konsolidierten Abteilung Bauforschung mit ihren festen Mitarbeitern gab es ein ausgebautes Netz qualifizierter freiberuflicher Partner in den Regionen, in denen Referenten der Baudenkmalpflege auf eine solche Unterstützung Wert legten und sie daher pflegten. Das System der Dokumentation und Beurteilung von Baudenkmalern funktionierte inzwischen. Jede Übung in der Praxis konnte problemlos vorbereitet werden. Arbeits- und Übungsmaterial an alten Bauteilen war in den vergangenen Jahren zusammengetragen worden. Für die beabsichtigten zwei Planstellen war das fachliche Umfeld hergestellt.

Über die Entwicklung des Bauarchivs und die Tätigkeiten geben die Jahresberichte des Bayerischen Landesamts¹⁶ detaillierter Aufschluß. Die Auswahl der Mitarbeiter erforderte Genauigkeit und fachlichen Konsens. Erster Mitarbeiter war ab 1986 Holzrestaurator Martim Saar, 1988 bis 1991 stieß Architekt und Stukkateur Mathias Paul dazu, im Juli 1992 dann an seiner Stelle Kunsthistoriker M.A. und Wandrestaurator G. Klotz-Warischlohn. Als freier Mitarbeiter und Lehrkraft konnte Dipl.-Ing.



Abb. 10. Thierhaupten, Begutachtung einer Fensterstockreparatur während eines Handwerkerkurses mit Restaurator Martim Saar 1991. Inzwischen werden aufgrund erheblich gesteigener Erfahrung Fensterstöcke für die Reparatur kaum mehr ausgebaut.

Helmuth Feser, Architekt und gelernter Schreiner, mit zwanzigjähriger Erfahrung als Zimmerer gewonnen werden. Der Verfasser übernahm die Betreuung von Baustellen vor allem in den Fachgebieten der Holz- und Massivbau-Instandsetzung und die Zusammenarbeit mit Ingenieuren. Aus Mitteln der Bundesanstalt für Arbeit wurden außerdem meist ein, manchmal zwei handwerklich ausgebildete Mitarbeiter finanziert.

Dieses sehr knapp bemessene Personal bewältigte bis 1998 folgende Aufgaben: Begutachtung der umfangreichen Baumaßnahmen im Kloster in allen Aspekten, Beteiligung an der Durchführung einer Reihe von konservatorischen und handwerklichen Arbeiten an Treppenanlagen, Fußböden, Putzen, Türen, Fenstern usw., als Kursprogramm oder als Fortbildung einzelner Handwerker, Ausbau von zwei Werkstätten und Magazinräumen für das Archiv in Eigenleistung, ein eigenes Kursprogramm hauptsächlich im Bereich der praktischen Holzarbeiten, Führungen und Seminare, außerdem die Betreuung von Firmen auf Baustellen und die Durchführung eigener Muster-Arbeiten auf Baustellen oder in den Werkstätten.

Eigenständige Leistungen des Archivs bei Instandsetzungs- und Konservierungsaufgaben wurden in kleinen Arbeitsgruppen mit eigenem Personal und Praktikanten erarbeitet, die bereits Vorkenntnisse mitbrachten und an Fortbildung interessiert waren, unter anderem auf Baustellen wie dem Bantelehaus Lechtorstraße 10 in Schongau. Die Aufgaben der Vorzustandsdokumentation wurden von Frau Dipl.-Ing. (FH) Simone Kreuzeder, dem Verfasser und den bei uns spezifisch für Dokumentationen ausgebildeten Fachleuten professionell abgedeckt.

15 Hier ist dem vorausschauenden Einsatz Dr. Böttgers zu danken, der als Gebietsreferent der Bau- und Kunstdenkmalpflege die Eignung des Komplexes erkannte und die Anfänge der Baumaßnahmen betreute, bis sich das Archiv schrittweise entfalten konnte, sowie dem tatkräftigen Engagement des 1. Bürgermeisters der Marktgemeinde Thierhaupten, Fritz Hölzl, dem Retter des Klosters und seiner Ökonomie.

16 Ab Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege (JBD) 1987, Band 41, S. 428, jeweils im Rahmen des Berichts der Abteilung Bauforschung/Dokumentation, insbesondere im JBD 1989, Band 43, S. 413–415.

Struktur und Funktionen des Archivs

Den Leser wird es wundern, daß eine Fortbildungseinrichtung den Namen „Bauarchiv“ trägt. Der Name ist nicht zufällig gewählt. Will man Konzepte entwickeln und ausführen, zeigen zuallererst die alten Bauten und ihre Bestandteile den Weg. Wir bewegen uns in einem umfassenden Archiv der Baugeschichte. Die Objekte sind uns als Quellen anvertraut. Mit dem Lesen der Quellen beginnt jede Arbeit, die dann aus einer Vielzahl einzelner Abwägungen über die gewünschten Eingriffe besteht. Inwieweit dürfen „Buchstaben“, „Wortzusammenhänge“, eine „Syntax“, oder, in die Sprache des Bauwerks übersetzt: „Befunde“ gelöscht, überschrieben, durcheinandergemischt werden, ohne daß der Inhalt des Dokuments unverständlich wird. Befunde wie Fundamentabfolgen, alte Bautechniken, Ausfachungen, Putz- und Tünchsichten, Details aller Art werden ja ständig entfernt, ersetzt, Teile der Ausstattung verlagert und – eventuell an anderer Stelle – wieder eingebaut usw.

Das Studium dieses Archivs muß normalerweise draußen stattfinden und wird auch seit mehr als zwei Jahrzehnten in ständiger individueller Betreuung draußen gefördert. Im Anfangsstadium der Begegnung mit dem Thema ist eine kleine Sammlung historischer Bauteile als kommentiertes Anschauungsmaterial dennoch hilfreich. Gerade Berufsgruppen, die nicht im Zeichnen und Analysieren ausgebildet werden und daher nicht zwangsläufig in der Feldarbeit auf den Wert der Gegenstände aufmerksam werden können, gewinnen hier leichter einen Einstieg in die fachliche Materie.

Dann muß deutlich werden, daß eine solche Fortbildungseinrichtung – um es zu wiederholen – nicht der Förderung kunsthandwerklicher Tätigkeiten dient und auch nicht die Kopie und schließlich den Ersatz von Originalen anstreben darf. Es geht zum Beispiel nicht darum, das Schablonieren oder Marmorieren oder die Herstellung neuer alter Ornamentputze zu üben. Die Kirchenmalermeister beherrschen das und gewährleisten eine professionelle Ausbildung in ihren Firmen, so daß ein solches Programm absolut überflüssig wäre. Die Erhaltung und Sicherung alter Putze ist demgegenüber beispielsweise ein (leider bisher von der Denkmalpflege selten erreichtes) wichtiges Ziel; im übertragenen Sinn geht es um die Erhaltung des Archivbestands der Baugeschichte, wie er in den Denkmalinventaren als kulturelles Erbe dargestellt und begründet¹⁷ wird.

Der Begriff „Archiv“ gibt auch den Hinweis, daß Fortbildung in der Denkmalpflege keine Massenveranstaltung sein kann. Das Erlernen von Beurteilungsmethoden, die Beurteilung des Objekts der Fürsorge, die Abwägung der Möglichkeiten der Bearbeitung, das Voraussehen der Intensität der Eingriffe und eventueller Verluste sind trotz aller denkbaren Systematik immer individuelle geistige Vorgänge, die intensivere Rücksprachemöglichkeiten und auch eine längere Kooperation mit den Lehrpersonen erfordern. Umgekehrt ist die Denkmalpflege kein Massenarbeitsgebiet. Eine Inflation halb ausgebildeter und wenig beschäftigter „Spezialisten“ würde nur schaden.

Das Bauarchiv in Thierhaupten besteht aus einer Sammlung historischer Bauteile, aus zwei Bauwerkstätten (Schreinerei und Werkstatt für mineralische Baustoffe), aus einer Reihe von Baustellen in näherer und weiterer Umgebung, deren Bauherren Interesse an einer Zusammenarbeit haben, aus einem Seminarraum und diversen Büroräumen.

Die Sammlung

Die Sammlung historischer Bauteile setzt sich überwiegend aus „Abfall“ zusammen, der bei Umbauten oder Abbruchfällen auf die Schutthalde transportiert werden sollte¹⁸. Während maßnahmenbegleitender Bauforschung oder im Zuge von Dokumentationsarbeiten wurden weggeworfene oder überflüssig gewordene Bauteile, die interessant erschienen, seit etwa 25 Jahren geborgen. Ein großer Teil der Sammlung stammt noch aus der Zeit vor der Einrichtung des Bauarchivs aus dem Arbeitsgebiet des Verfassers und früherer Kollegen¹⁹.

Die Sammlung ist wesentlich, denn ohne sie wäre Fortbildung im praktischen Umgang mit altem Material kaum möglich. Sind die Teile wichtig, bleiben sie als Anschauungsmaterial unberührt. Sind sie durchschnittlich, können sie als Übungsmaterialien in der Schreinerei dienen. An ihnen kann die Beurteilung von Schadensbildern oder Reparaturen geübt werden.

Das simple Bergen ist bei einfacherem Altmaterial vertretbar, welches dem rein technischen Üben dient, bei dem kein denkmalpflegerisches Arbeitskonzept entwickelt wird. Die Datierung solchen Materials ist nicht wichtig. In den meisten Fällen ist die Bergung jedoch nur in Zusammenhang mit einer Dokumentation des Baubereichs sinnvoll, aus dem das Bauteil stammt, damit seine Herkunft und Bedeutung bekannt ist. Die Bedeutung kann oft erst im Zusammenhang mit der Datierung erschlossen werden. Eine Datierung läßt sich nicht immer aus dem Bauteil selbst herleiten, oft spielt die bisherige Umgebung eine wesentliche Rolle. Die Ermittlung aller Informationen ist Aufgabe eines Bauforschers.

Die Sammlung wurde nicht als Museum konzipiert und ist schon gar nicht als Attraktion für Kulturtouristen gedacht, sondern als klimatisch angemessenes Depot und Ort des Lernens.

Die Bauwerkstätten

Die Bauwerkstätten dienen sowohl der Betreuung des Archivbestands als auch der Fortbildung von Personen, die einen Kurs oder eine längere Fortbildung absolvieren wollen. Fortgeschrittene Kenntnisse und Fertigkeiten im jeweiligen Werkstoffbereich, z.B. die Gesellenprüfung, werden vorausgesetzt, damit die Beschäftigung mit dem denkmalpflegerischen Fachgebiet nicht durch fehlende Fertigkeiten behindert wird. Die Arbeit an jedem Werkstück bzw. jeder Konstruktion setzt in der Baudenkmalpflege eine Mischung von handwerklichen *und* konservatorischen Kenntnissen voraus, damit der Bearbeiter sofort erkennt, wann er mit einem handwerklichen Eingriff wichtige Substanz (d.h. ihre Aussage) vernichtet und welche Alternativen er hat. In

17 Die Inventarwerke begründen eine Bewertung aus der jeweils zeitgebundenen wissenschaftlichen Warte; sie sind daher Dokumentation und Aufzählung in diesem Sinn. Sie enthalten oft Ansätze der detaillierten Analyse, jedoch nie in dem Maß, wie eine Maßnahme der Reparatur, Konsolidierung oder Pflege das erfordert.

18 Es gibt Ausnahmen wie z.B. die wertvollen Außenwanddekorationen des Keplerhauses in Regensburg, die 1976 von Wandrestauratoren abgenommen und für die Präsentation gesichert wurden.

19 Den frühesten Kern bilden einige Teile, die noch aus dem Arbeitszimmer von Walter Haas stammen, vor allem die riesige Backsteinplatte aus der ehem. Klosterkirche von Indersdorf. Viele Bauteile wurden bereits ab 1980 von Heinz Strehler und Paul Unterkircher geborgen und zur Verfügung gestellt.

sensiblen Bereichen der Baudenkmalpflege ist diese Doppelqualifikation unerlässlich.

Die Werkstätten können nur einen Bruchteil dessen vermitteln, was in der täglichen Praxis eines Betriebs gebraucht wird. Es hat sich eingebürgert, hier vorrangig die Entwicklung von Konzepten an kleineren Aufgaben zu erlernen und technisch umzusetzen. Die Umsetzung gelingt aus zeitlichen Gründen meist nur teilweise. Die Dauer eines Kurses dieser Art, bei dem ein Türblatt oder ein Fenster in Arbeit genommen wurde, betrug für das Konzept meist 3–4 Tage. Die anschließende Umsetzung verlangte dann einschließlich der Gespräche und der Arbeitsdokumentation nochmals einen solchen Zeitraum, so daß eine Woche nicht genügte.

Ein Praxis-Kurs kann daher nur eine Einführung sein. Firmen können sich langwierige Fortbildungsmaßnahmen nicht leisten. Die Fortsetzung der Fortbildung geschieht daher auf den Baustellen, auf denen die ehemaligen Kursteilnehmer oder Volontäre normale Aufträge abwickeln. Die Betreuung der Firmen setzt sich kontinuierlich über Jahre hinweg fort, soweit sie das wünschen. Zur Werkstatt gehört also immer die Baustelle beziehungsweise die Firmenwerkstatt, wenn es um die Erweiterung der Qualifikation geht. Dieses Modell der Betreuung hat sich als effizient und äußerst erfolgreich erwiesen. Das Bauarchiv kann hier wirklich in die Baupraxis hineinwirken und sie erheblich beeinflussen, was mit den verbalen Gutachten der Denkmalpflege naturgemäß nicht erreicht werden kann.

Die Baustellen

Mit der Werkstattarbeit lassen sich nur bestimmte Arbeiten abdecken: solche an Bauteilen, die von vorneherein demontabel sind. Alles andere *muß*, wenn es nicht Schaden erleiden soll, vor Ort, in seinem baulichen Zusammenhang hergerichtet werden. Die Baustelle ist also nicht nur aus der betriebswirtschaftlichen Situation der Firmen, sondern wegen denkmalpflegerischer Anforderungen als erweiterter, unverzichtbarer Tätigkeitsort des Bauarchivs zu sehen. Hinzu kommt die Beachtung des Ineinandergreifens der Gewerke.

Wenn das Bauarchiv auf die heutige Baupraxis lediglich bei der Instandsetzung beispielsweise von Fenstern einwirken würde, könnte an der Baustelle insgesamt nichts verbessert werden. Bautechnische Eingriffe würden nach Ausbau und Abwesenheit der Fenster aus verschiedensten Gründen zum Verlust der Anschlüsse, der alten Oberflächen der Umgebung, des umgebenden Mauer- oder Holzwerks führen, und anderes mehr. Das konzeptionelle Ziel, Fenster, Türen, Vertäfelungen, Böden, Treppen auf der Baustelle *in situ* herzurichten, bewahrt auch die Umgebung dieser Bauteile vor Schaden. Martim Saar, Leiter der Schreinerwerkstatt, werden hier große Fortschritte verdankt, so daß man heute sagen kann, daß beispielsweise die Reparatur auch sehr schadhafter Fensterstöcke oder -zargen im eingebauten Zustand äußerst schonend, sehr präzise und dabei auch wirtschaftlich erfolgt und als Routineleistung gelten kann.

Die Baustelle ist nicht nur Lehrmeister im Zusammenwirken der Gewerke, sondern auch der Gegenstand der planerischen und wirtschaftlichen Entscheidungen, die dann unter Umständen dazu führen können, daß der Fürsorge des Denkmalpflegers nur noch wenig Substanz bleibt. Regelmäßig ist auch heute noch in positiv bewerteten Fällen der Zusammenarbeit zu beobachten, daß der Tragwerksplaner seine Eingriffe zwar mit dem Denkmalpfleger abspricht und auch anpaßt, daß bei der Aus-

führung dann aber die Umgebung der bearbeiteten Bauteile durch gängige Praxis so in Mitleidenschaft gezogen wird, daß beabsichtigte Erhaltungskonzepte des Denkmalpflegers unvermutet in Rekonstruktionen umschlagen.

Um hier das Zusammenwirken in komplexen Situationen vom Beginn der Planung bis zu den Reinigungsarbeiten nach Abschluß der Baustelle im denkmalpflegerischen Kontext zu proben und zu vermitteln, wirkte das Bauarchiv bisher an verschiedenen Baustellen bis in die Details der Planung und Baubetreuung und auch handwerklich arbeitend mit, zum Beispiel am Bantelehaus in Schongau, bei der Instandsetzung eines Pfarrhauses in Limbach und bei verschiedenen Burgruinen, bei denen die Spannweite der Fragen von der ingenieurtechnischen Mauerwerkskonsolidierung bis hin zu Fugen- und Putzkonservierungen reichte. Diesem Spektrum entsprach bisher unsere Aufgabenteilung.

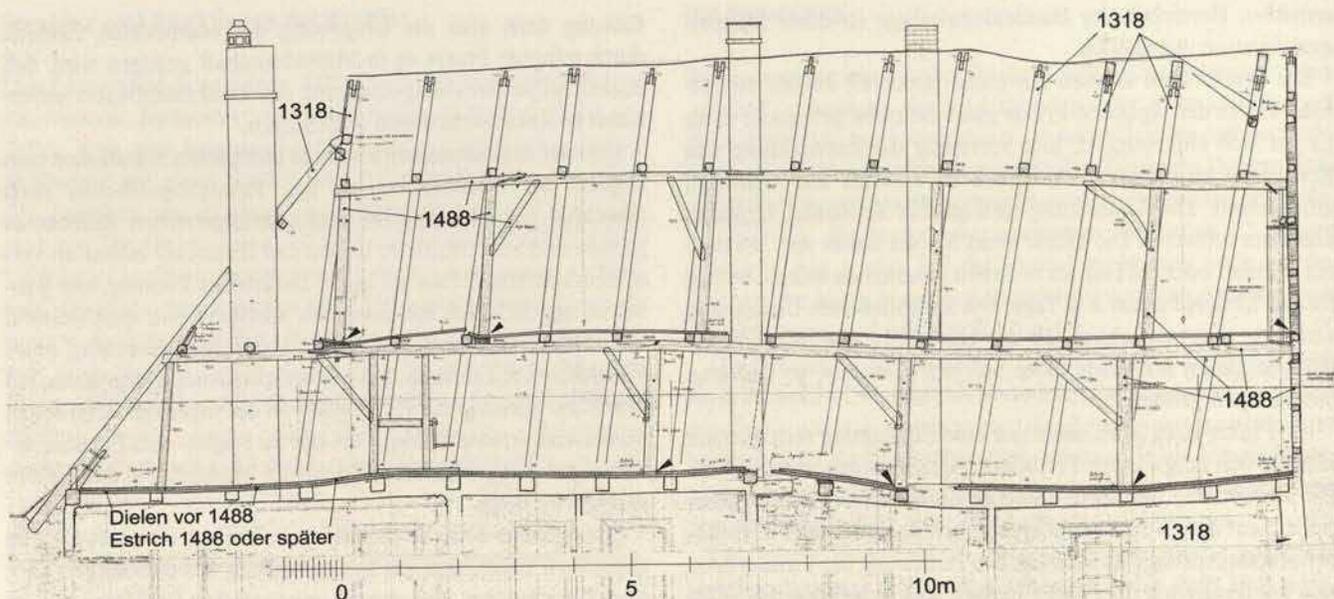
Eine intensiv betreute Baustelle, die wir vor etwa zwei Jahren abgegeben haben, war die Instandsetzung des ehemaligen Klosters Thierhaupten, also unseres unmittelbaren Umfeldes, bei der sowohl Martim Saar als auch Gerhard Klotz-Warislohner mit Firmen, Kursteilnehmern und Volontären wichtige Fortschritte bei der Entwicklung verschiedener Arbeitstechniken wie der Reparatur *in situ* erzielten²⁰. Die Baustelle ermöglicht außerdem die Beobachtung des Erfolgs konservierender Techniken.

Fragen der weiteren Entwicklung

Der Nutzen des Bauarchivs Thierhaupten für die Baudenkmalpflege steht und fällt mit dem Konzept einer durch Bauforschung abgesicherten, alle Technologien einbeziehenden Praxis der Sicherung der im Objekt enthaltenen Informationsvielfalt. Die Vermittlung von Methode und Praxis erfordert längere Zusammenarbeit von Lehrern und Lernenden vor Ort. Mit herkömmlichen Kurs- und Seminarprogrammen läßt sich wegen der Flüchtigkeit der Vermittlung kein ins Detail gehender Erfolg erzielen, weswegen man in Thierhaupten bisher vergeblich das sucht, was ein Tagungszentrum ausmacht: Hörsäle, Konferenzräume, Cafeteria, Dozenten, Moderatoren ... Außerdem ist der Fortbildungs-„Markt“ mit Einrichtungen übersättigt, die seminaristische Programme anbieten. Wir haben einige Jahre dem Drängen von verschiedener Seite nachgegeben, solche Veranstaltungen mit einzubeziehen, die zu keinen Erfolgen führten, so lange sich nicht anschließend die eigentliche intensive Zusammenarbeit am Werkstück bzw. auf dem Bauplatz oder im konkreten Planungsprojekt ergab.

Natürlich sind Tagesveranstaltungen als Möglichkeiten des Gedankenaustauschs der Berufsgruppen und als Diskussionsforen wichtig; sie dienen der allgemeinen Orientierung, der Kontaktvermittlung der Berufszweige, der Information über erreichte Erfolge und fördern langfristig den Konsens bezüglich der Ziele. Sie erleichtern den Einstieg in eine anschließende, wirkliche Fortbildung.

20 Am statischen Umbau der Südscheune und den kürzlich aufgetragenen Maschinenputzbeschichtungen war das Bauarchiv *nicht* beteiligt. Diese negativen Beispiele sind in gewisser Weise lehrreich. Beispielhafte Arbeiten des Bauarchivs werden vorgestellt im Arbeitsheft Nr. 101 des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege: Gerhard Klotz-Warislohner, Martim Saar, Reparatur in der Baudenkmalpflege. Das Bayerische Bauarchiv Thierhaupten, München 1999.



**Bad Windsheim, Kornmarkt 4,
Instandsetzung des Dachwerks von 1318(d) mit stehendem
Stuhl von 1391(d) und Mittellängsverband' von 1488(d).
(Abb. 11–17)**

Abb. 11. Bad Windsheim, Kornmarkt 4, Dachwerk-Längsschnitt mit dem großen Walm von 1318 und der 1488 unter Beseitigung des vorderen Walms erneuerten Fassade. Die starke Schiefstellung der Gespärre war größtenteils bereits 1391 eingetreten. Die weitere Neigung wurde 1488 durch Hilfsstreben gestoppt. Bauaufnahme Johannes Fischer, David Hoolly, Schadensaufnahme Helmuth Feser.



Abb. 13. Bad Windsheim, Kornmarkt 4. Dachfuß-Reparaturmodell in der letzten und endgültigen Version, bereits aus Stahl gefertigt. Hier ist angesichts des Holzzustands keine reine Reparaturmethode wie in Abb. 15 ausführbar, da das zu einer kompletten Erneuerung des Knotens führen würde. Die originalen Füße von 1318 müssen ungeschmälert erhalten bleiben. Der große Vorteil dieser Lösung ist außerdem, daß die Aufmauerung zwischen den Bundbalken und ihre Farbfassung im Anschluß an die Balken völlig unberührt erhalten bleiben, sofern mit der nötigen Sorgfalt gearbeitet wird.



Abb. 14. Bad Windsheim, Kornmarkt 4. Kehlbalckenanschluß im Modell, noch im Diskussionsstadium. Der Randgurt soll gestalterisch noch verbessert werden. Das Anschlußblech (hier noch ein Sperrholzmodell) kann so ausgeführt werden. Bei einer zimmermannsmäßigen Reparatur des alten Kehlbalckenanschlusses würde dieser zerstört. Die gefundene Lösung hat den Vorteil, daß die historische Blattung und das charakteristische Bundzeichen unberührt bleiben, die Aussteifung über den Längsgurt verbessert und die letzte Diele der Bauphase 1488 so eingebunden wird, daß sie niemand mehr herausreißen kann (die vollständig erhaltene Diele wurde vom Voreigentümer als Beginn einer „Sanierung“ herausgerissen).

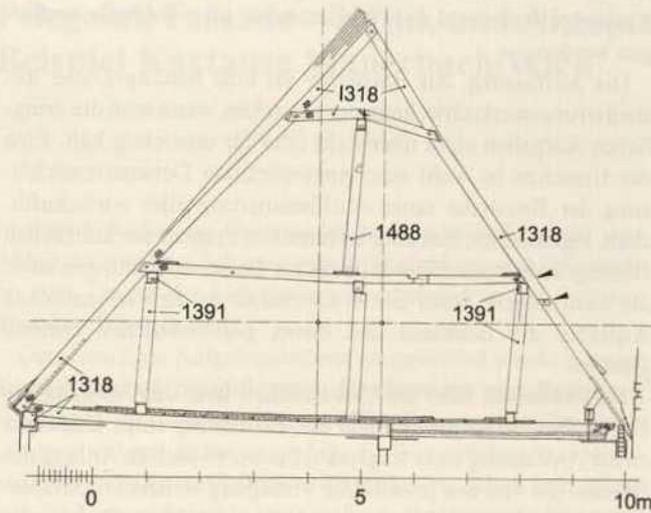


Abb. 12. Bad Windsheim, Kornmarkt 4, Querschnitt Gespärre 2. Die Analyse des Bestands ist die Voraussetzung jeder Arbeit. Hier geht es um schwere Schäden und unterschiedlich starke Verformungen. Da die historischen Reparaturphasen wichtig sind, mußte die Zulässigkeit einer Rückverformung (Gefahr der Zwängung der Stuhlkonstruktionen) mittels der Gespärreschnitte und graphisch simulierter Rückverformungen untersucht werden. Bauaufnahme David Hoolly, Oliver Lindauer, Verfasser.



Abb. 17. Bad Windsheim, Kornmarkt 4. Regelmäßige Zusammenkünfte des Teams zur Fortschreibung des technischen und denkmalpflegerischen Konzepts und zur Beratung der Leistungen; für die Denkmalpflege: Ursula Mandel, für die Tragwerksplanung: Walter Schwarz, für die ständige denkmalpflegerisch-restauratorische Betreuung: Helmuth Feser. Verdeckt: Volontär Thomas Wenderoth. Für die Bauforschung und Definition der baugeschichtlichen Bedingungen: der Verfasser (hier photographierend). Beteiligt waren ferner Architekt Karlheinz Lieberger, die Zimmererfirma Günter Steinmetz und Jürgen Schlosser, begleitende Dokumentation.



Abb. 15. Die rein zimmermannsmäßige Reparatur (heute meist eine Kopie der äußeren Gestalt) führte in diesem Fall zu einer völligen Erneuerung und ist daher denkmalpflegerisch abzulehnen. Der mittlere der Dachfüße wurde mißverstanden; er war im Original leicht verdreht und gehörte zu einem Walmgespärre. Der Befund wurde mit der Reparatur beseitigt, so daß die Konstruktion von 1391(d) nun falsch verstanden wird. Da solche Originale mittlerweile sehr selten sind, ist jedes einzelne für die Rekonstruktion der Entwicklung der Dachwerke von großer Bedeutung. Konzeptionelle Entscheidungen dürfen daher nicht ausschließlich einem tüchtigen Zimmerer, Tragwerksplaner oder Architekten überlassen bleiben. Im Team darf der Baugeschichtler nicht fehlen.



Abb. 16. Rein zimmermannsmäßige Reparatur des Fußes eines anderen Dachwerks von 1391(d) in Franken. Die Methode ist hier gerade noch vertretbar, wenn wenigstens die Hälfte des Knotens, das Bundzeichen und historische Aufschnürungen erhalten bleiben, die Anschlüsse an benachbarte Bauteile nicht zerstört werden und mehrere völlig intakte Dachfüße erhalten bleiben, die den konstruktiven Befund vollständig zeigen. >

Die in Thierhaupten angestrebte Weiterbildung ist unspektakulär. Politiker der Region wünschen sich hier mehr Publicity. Eine benachbart angesiedelte „Schule der Dorferneuerung“ und eine „Akademie des Handwerks“ erwarten sich eine Unterstützung bei der Gestaltung unwirtschaftlich gewordener Dorfplätze, eine Förderung der Kreativität der ländlichen Bevölkerung, die Ausbildung neuer Künstler, die Baudenkmäler in alter Art neu schaffen oder ersetzen können; im Grunde leben hier Ideen des 19. Jahrhunderts fort. Es stellt sich nur die Frage, welche Auswirkung eine Einbeziehung konträrer Zielsetzungen für unsere Arbeit hätte, mit der wir in einem essentiellen, lange vernachlässigten Bereich der denkmalpflegerischen Praxis gerade einmal erste Fortschritte zu machen beginnen.

Aber auch aus der Denkmalpflege gibt es problematische Vorstellungen, z.B. solche, die das Bauarchiv als Restaurierungswerkstätte ansehen. Freilich eine von mindere Rang, weil es nach dieser Auffassung lediglich um Reparatur, Ergänzung und Nachempfindung baulicher Handwerkskunst und nicht um wirkliche Kunst geht, was aber immerhin, wenn man die Verluste in diesem Bereich bedenkt, doch eine nützliche und publikumswirksame Betätigung sein dürfte und den Wünschen von Heimatpflegern und Traditionalisten entgegenkommt. Ein anachronistischer, auf diese Weise scheinbar erweiterter Denkmalbegriff ist in den letzten Jahren wieder zum Vorschein gekommen und konnte sich sogar mit vielerlei Rekonstruktionen in der Bauwelt einnisten.

Konservatorische Arbeit würde dadurch sehr vereinfacht. Unsere Hauptprobleme würden entfallen, die ja darin bestehen, daß wir die alte Baukonstruktion so sichern wollen, daß ihre Eigenschaften auch tatsächlich erhalten bleiben *ohne* daß die baugeschichtlichen Beweisstellen und die Ausstattung bei der konstruktiven Sicherung nachhaltig geschädigt werden. Gerade hier

sind die Baustellen immer noch als Abbruchsituationen einzustufen, bei denen die massiven Eingriffe durch spätere Putz- und Anstricharbeiten und den Wiedereinbau alter Bauteile verborgen werden.

Die Auffassung, das Bauarchiv sei eine handwerkliche Restaurierungswerkstätte, kann nur entstehen, wenn man die dringlichen Aufgaben nicht überblickt oder für unwichtig hält. Eine der Ursachen ist wohl eine eingeschränkte Denkmaleinschätzung der Bauwerke unter Ausklammerung aller wirtschaftlichen, logistischen, fast aller technischen Fragen, der kulturellen Hintergründe bestimmter historischer Bauentscheidungen usw., die nach neuem Stand der Wissenschaft zu den wesentlichen Aspekten der Baukunst und ihrem geschichtlichen Umfeld gehören.

Im Extremfall führt die Unwissenheit über den Vorgang des Entwerfens, Konzipierens und der Errichtung eines Bauwerks zu der Auffassung einer tragenden Entwurfs-Idee zu Anfang des Bauens, die von den jeweils zur Verfügung stehenden Baustoffen, Konstruktionen, Finanzen und sonstigen Ideen-Begrenzern an ihrer kompromißlosen Verwirklichung gehindert werde und unter besseren Bedingungen auch besser neuinszeniert werden könne. Über diese naive, aber schon immer folgenreiche Verkennung der „materiellen“ Seite der Baukunst und der Bindungen, denen sich eine Bauaufgabe stellen muß, wird noch bei anderer Gelegenheit unter Berücksichtigung einschlägiger Beobachtungen der Bauforschung zu sprechen sein.

Sollte das Bauarchiv auf Aspekte des Restaurierens eingeschränkt werden und die dringlichen konservatorischen Aufgaben im Bauwesen nicht mehr erfüllen, wird es eines Tages seine vornehmste Aufgabe darin sehen müssen, als staatliches Heimatmuseum alter, dekorativer Bauteile bei den Augsburgern zu Wochenendführungen zu werben.